

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 50=70 (1904)

Heft: 8

Artikel: Die Höchstkommmandierenden und die Truppen im russisch-japanischen
Krieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97969>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

eine erste wichtige Entscheidung fallen. Bleibt die russische Armee dagegen am Yaluabschnitt in der Defensive, so würde sich jene Entscheidung um etwa noch 10—14 Tage weiter hinauschieben. Kleinere Vorhutkämpfe könnten immerhin früher stattfinden. Da von den 275,000 Mann, welche Russland einer Petersburger Meldung zufolge zurzeit in der Mandschurei, auf Liaotung, sowie in der Küstenprovinz und in Transbaikalien stehen hat, 60,000 Mann zur Bahnbewachung erforderlich sind und überdies eine Anzahl Festungstruppen etc. abgeht, und da Russland nunmehr das X., XVII. und die beiden turkestanischen Armeekorps mobil macht, so scheint die Gesamtlage Russlands vorderhand auf die Defensive am Yalu hinzuweisen. Allerdings ist es nicht ausgeschlossen, dass, falls es der russischen Heeresleitung gelingt, schneller wie den Japanern in Korea, überlegene oder doch etwa gleich starke Streitkräfte am Yalu zu versammeln, jener Defensive ein russischer Offensivstoss nach Korea vorhegeht. Die mannigfachen Vorteile der Offensive sind so beträchtliche, dass selbst eine schwächere Armee, wie die Kriegsgeschichte lehrt, dieselbe mit Aussicht auf Erfolg gegen einen stärkeren Gegner durchzuführen vermag. Schon die nächste Zeit dürfte Anzeichen über das russischerseits geplante Verhalten bringen, während japanischerseits nicht der mindeste Zweifel über die Durchführung der energischsten, raschesten Offensive vor Eintreffen der russischen Verstärkungen bestehen kann, um die bis dahin vorhandene eigene numerische Überlegenheit zur Geltung zu bringen. Die gemeldete Befestigung Masamphos durch die Japaner dient nur ihrer sicheren Basierung und dem Gewinn eines festen Stützpunktes an der Südküste Koreas, der einen sicheren Brückenkopf für ihre Landungsstaffeln zu bilden bestimmt ist. Einige der neuesten Sensationsnachrichten, wie die von der Bedrohung der sibirischen Bahn durch 100,000 Mandschuren, und diejenige von einem schon jetzt wiederholten Angriff auf Port Arthur, und von der Vernichtung zweier japanischer Regimenter bei einem Landungsversuch auf Liaotung, tragen offenbar den Stempel der Unwahrscheinlichkeit an sich.

Die Höchstkommmandierenden und die Truppen im russisch-japanischen Krieg.

Generalleutnant Linewitsch, der bisher das sibirische Armeekorps befehligte, ist zum Oberbefehlshaber der mandschurischen Armee ernannt worden. Er ist in asiatischer Kriegsführung wohl erfahren, da er den grössten Teil seines Lebens im Kau-

kasus und in den weiter im Osten gelegenen russischen Besitzungen zugebracht hat. General Linewitsch steht im 66. Lebensjahre. Er kämpfte 1859 mit grosser Unerschrockenheit gegen die kaukasischen Bergvölker und erhielt das Kreuz des St. Annen-Ordens wegen seines tapfern Verhaltens in diesem Feldzuge. Während des russisch-türkischen Krieges 1877 befehligte er das 2. kaukasische Schützen-Bataillon und zeichnete sich auch hier durch sein militärisches Geschick und seine Kühnheit aus. Seine Dienste in der Türkei brachten ihm das Kreuz des St. Georgs-Ordens, einen goldenen Ehrensäbel und den Rang eines Obersten ein. Im Jahre 1884 übernahm er das 84. Infanterie-Regiment, und 1889 die transkaspische Schützenbrigade mit dem Rang eines Generalleutnants. 1895 wurde er nach dem Usurigebiet versetzt als Befehlshaber des dortigen Militärbezirks, und im Jahre 1900, zur Zeit des Boxeraufstandes, ging er nach der Mandschurei, wo er an die Spitze des sibirischen Armeekorps trat. Er führte das Kommando über die russischen Streitkräfte, die damals gegen Peking vorgingen.

Der, wie es anfänglich hiess, zum Oberbefehl der Landarmee in Ostasien bestimmte russische Kriegsminister Alexey Nikolajewitsch Kuropatkin wurde am 29. März 1848 geboren, trat 1864 in das 1. turkestanische Linienbataillon ein und zeichnete sich unter General Kauffmann in Turkestan aus. In den Jahren 1872 bis 1874 besuchte Kuropatkin die Nikolai-Generalstabsakademie und ward später nach Algerien geschickt, um an verschiedenen Expeditionen der französischen Truppen teilzunehmen. Im Jahre 1875 war Kuropatkin diplomatischer Agent in Kaschgar und kämpfte das folgende Jahr in Turkestan, Khokand und Samarkand, wo ihn Skobelew kennen und schätzen lernte. Als der russisch-türkische Krieg 1877/78 ausbrach, wurde Kuropatkin zum Generalstabschef der 16. Division, die Skobelew befehligte, ernannt. Nachdem er durch ein Jahr der asiatischen Abteilung des Generalstabes vorgestanden, folgte er 1880/81 abermals Skobelew mit einer Schützenbrigade in den Krieg gegen die Teke-Turkmenen, wo er sich durch die Leitung eines 1000 km langen Marsches von Taschkend bis Geok-Tepe und durch die Erstürmung dieser Befestigungen auszeichnete. Im Jahre 1890 wurde Kuropatkin zum Generalleutnant, 1897 zum Oberkommandanten des transkaspischen Gebietes in Zentralasien, 1898 zum Kriegsminister und dann zum General der Infanterie und Generaladjutanten ernannt. General Kuropatkin ist ein gründlicher Kenner der Verhältnisse Asiens, und zahlreiche Schriften, von denen einige auch in die deutsche

Sprache übersetzt worden sind, geben Zeugnis hievon, wie überhaupt von seinen umfassenden militärischen Kenntnissen.

Erst im Frühjahr 1903 hat General Kuropatkin eine Inspizierungsreise durch Sibirien und Russisch-Ostasien vorgenommen. Der Minister besichtigte die Truppen an der sibirischen Bahnlinie und dann auch die „Transamurischen Brigaden der Grenzwahe“ (Schutzwahe der mandtschurischen Bahn), verweilte mehrere Tage in Nikolssk-Ussurijsk, wo er das erste sibirische Armeekorps und den Landsturm inspizierte und ausserdem Manövern beiwohnte. Am 19. Mai, dem Geburtstage des Kaisers Nikolaus, hielt Kuropatkin in Port Arthur eine Parade ab und sprach die denkwürdigen und seither viel kommentierten Worte: „Mii gotowii“ (Wir sind fertig!), die offenbar an die Adresse Japans gerichtet waren. Namentlich mit bezug auf den Zustand von Port Arthur sagte General Kuropatkin: „Dieser Kriegshafen sei nun so fest und so gut mit Kriegsmaterial aller Art versehen, dass er jedem Gegner, wer es auch sei, die Spitze bieten könne.“ General Kuropatkin, der als einer der fähigsten Offiziere der russischen Armee gilt und insbesondere als Taktiker und Strategie sich grossen Rufs erfreut, erscheint angesichts des Umstandes, dass er den grössten Teil seiner Dienstzeit in Asien zugebracht hat, und angesichts der Orientierungs- und Inspizierungsreise, die er, wie erwähnt, im vorigen Jahre durch Sibirien und die Mandtschurei bis an die Küsten des Gelben Meeres gemacht hat, als der prädestinierte Führer des russischen Heeres in einem Kriege, dessen Schauplatz Ostasien ist.

Von Admiral Alexejew wird folgendes bemerkenswertes Charakterbild entworfen: „Er macht den Eindruck von fast abnormer Lebhaftigkeit. Sein Leben ist mit jugendlicher Begeisterung der wachsenden Macht Russlands gewidmet. Er ist 60 Jahre alt und voll von nervöser Energie. Sein Schritt hat etwas Ungestümes. Die ganze Bewegung des Mannes zeugt von Entschlossenheit. Sein Gespräch ist ein Ausdruck der Kraft. Seine Haltung ist, selbst wenn er bei der Unterhaltung sitzt, voll gespannter Aufmerksamkeit. Alexejew ist unterrichtet, sehr offen und zögert nie, eine Antwort zu formulieren und seine Meinung ganz geradeaus zu sagen. Seine Tage sind voller Arbeit und selbst die meisten seiner Nächte.“ Es liegt etwas besonderes und sehr auffallendes in der kraftvollen Energie dieses Vertreters Russlands im fernen Osten. In seiner Unterhaltung war Admiral Alexejew durchaus offenherzig.

Dass ein Mann, der eine so glänzende Laufbahn hinter sich hat und dem die Huld des

Zaren in so hervorragendem Masse sich zuwandte, auch zahlreiche Gegner besitzt, kann natürlich nicht befremden. Ob das, namentlich in den russischen Marinekreisen neuerdings laut gewordene Urteil, dass Admiral Alexejew als praktischer Seemann und als Flottenführer kaum auf der Höhe seiner Aufgabe stehen dürfte, nur auf persönliche Gegnerschaft, auf die Missgunst minder glücklicher Kameraden zurückzuführen oder in Wahrheit in einer unzureichenden Qualifikation des Statthalters begründet ist, dürfte sich im Verlauf des ostasiatischen Krieges ziemlich bald zeigen. Die vereinzelt Echees, die Russlands Geschwader im fernen Osten in den letzten Tagen erlitten hat, haben an den höchsten Stellen in St. Petersburg das Vertrauen zu seiner Tüchtigkeit jedenfalls noch nicht erschüttert.

Unter den russischen Beamten in Ostasien ist nach ihm der bedeutendste General Grodekow, der Gouverneur von Ostsibirien und der Mandtschurei und Befehlshaber der russischen Landstreitkräfte unter Admiral Alexejew. „Er ist kurz von Statur, breitschultrig, kahlköpfig, vollbärtig, nervös im Sprechen. Kraft, Energie, Eifer, Herrschsucht — diesen Eindruck macht er auf den Beobachter. Er war Offizier unter Skobelew. Er weiss alles über Afghanistan, das er ganz durchwandert und durchschritten hat.“ Grodekow ist ein fleissiger Arbeiter, aber er hat wenig vom Bürokraten an sich. Eine Audienz bei ihm wird sofort gewährt, ohne Umstände oder Formalitäten.

Ein anderer russischer Militär von Bedeutung ist General Cierpitsky, der den Feldzug gegen die Tschungusen leitete und der „Kitchner Russlands“ genannt wird. Seine Methoden waren äusserst drastisch: „Er rückte an der Spitze seiner Truppen ins Feld. 3000 Räuber wurden in noch nicht sechs Wochen getötet, 2000 wurden gefangen genommen und die übrigen zerstreut und wie wilde Tiere gejagt.“ Cierpitskys Motto ist: „Was deine Hand zu tun findet, tue mit aller deiner Kraft.“

Von dem russischen Heere sprechen fachmännische Kenner mit der höchsten Achtung. Die Beziehungen zwischen Offizieren und Mannschaften sind gut. „Der väterliche und kindliche Geist herrscht vor. Fälle, dass gewöhnliche Soldaten den Offizieren als Kammerdiener dienen, waren häufig zu beobachten; aber man bemerkte kein auffallendes Beispiel von Härte. Andererseits aber sah man mehr als einmal gewöhnliche Soldaten in vertraulicher und selbst humoristischer Unterhaltung mit einem General.“ Die Soldaten werden gelehrt, nicht auf den Sold zu sehen, sondern ihre Dienste als eine heilige Pflicht zu leisten. „Wir bezahlen unseren Soldaten tatsächlich nichts, aber man lehrt sie zu

glauben — und sie glauben es auch — dass es ihre Pflicht ist, einen Teil ihres Lebens Russland, dem Zaren und dem König der Könige im Himmel zu opfern. Wir halten es für einen Fehler, Soldaten zu bezahlen. Es bringt einen Krämergeist in den soldatischen Dienst des Landes.“ Gegen die Japaner haben sie einen tiefen Hass, und der Konflikt zwischen beiden Völkern ist nicht nur der von entgegengesetzten Interessen, sondern auch der einer zugespitzten Rassenantipathie. Eine Unterhaltung zwischen einem russischen Offizier und seinen Soldaten, aus der Zeit nach dem Chinakriege, die mitgeteilt wird, kennzeichnet diese Empfindung sehr deutlich. „Der Offizier, der sich aus seinem Fenster lehnte, sagte zu den versammelten Soldaten: „Nun Burschen, seid Ihr froh, dass dieser Feldzug vorüber ist?“ Die Soldaten antworteten wie gewöhnlich im Chor: „Ja, Herr Oberst, aber wir sind gern bereit, wieder zu kämpfen.“ Oberst: „Wenn der Japaner kommt, werdet Ihr Euch von ihm verhauen lassen, oder werdet Ihr ihn verhauen?“ Soldaten im Chor: „Was! diese Affen uns verhauen?“ Nie, Herr Oberst.“ — An physischer Kraft ist der russische Soldat dem Japaner überlegen. Der Verfasser erzählt von russischen Reitertruppen, die über einen Fluss schwammen, der schon im Gefrieren war, während ein britisches Regiment umkehrte, weil es zu kalt war. Die Geschichte illustriert die russische Tollkühnheit. Die Leute sind kräftig und gewohnt mit wenig auszukommen, so dass sie nicht ein so riesiges Verpflegungswesen brauchen, wie die britische Armee, und sie marschieren vorzüglich. Auch ihre Pferde sind ausdauernd.

Andererseits wird auch der Mut der Japaner sehr bereitwillig anerkannt, selbst von russischer Seite. „Ja, natürlich werden sie kämpfen; daran kann man nicht zweifeln,“ sagte ein junger russischer Offizier, der von dem Mukden-Feldzuge zurückkehrte. Überall, bei jeder Gelegenheit und bei allen Nationen hört man die japanische Ritterlichkeit laut und höchlichst preisen, selbst von ihren ärgsten Feinden, und ganze Bücher voll Geschichten könnten gesammelt werden, die ihren Mut und ihre Ritterlichkeit illustrieren. Auch die Organisation der Japaner wird als vorzüglich geschildert. „Die japanische Armee ist eine Maschine, die nach deutschem Muster erbaut, aber bis in die geringsten Einzelheiten vollkommen ist, und in vorzüglicher Kleinkunst die besondere Fähigkeit der Japaner für Genauigkeit und Vollkommenheit im kleinen zeigt. Die japanische Armee ist wie eine Taschenuhr gebaut und jeder japanische Soldat ist ein Teil dieser Maschine, wie eine Schraube, eine Feder oder ein Rad; aber jeder Soldat kann auch in einen andern Teil dieses einfachen und dennoch kom-

plizierten Mechanismus verwandelt werden.“ Ein wenig überraschend ist die Behauptung von Beveridge, dass der Japaner im Privatleben mehr isst, als der grosse Russe. Der Verfasser gibt zu, dass der Konflikt zwischen Russland und Japan schon seit Jahren unvermeidlich war. Aber die allgemeine Meinung derer, die im fernen Osten Japan freundlich gesinnt sind, scheint die zu sein, dass Japan zu lange gewartet hat. Im Jahre 1901 wäre seine Zeit gewesen. Schon in den Jahren 1901 und 1902, als Beveridge im Lande reiste, rückten russische Truppen stetig zur koreanischen Grenze vor, und russische Beamte gaben zu, dass sie bestimmt waren, das Land zu besetzen. Die japanische Ansicht über die Wichtigkeit Koreas für das Gedeihen Japans wurde von einem japanischen Staatsmann folgendermassen drastisch ausgedrückt: „Es ist wie ein Pfeil, dessen Spitze nach unserem Herzen zielt.“

Die japanische Nationalhymne ist, während die russische ein ganz modernes Erzeugnis — neuerdings wird sogar von einem russischen Forscher behauptet, sie wäre ein Plagiat — im Gegensatz dazu die älteste, die es gibt, und wohl auch die kürzeste. Sie heisst „Kimigayo“ und lautet in der Übersetzung etwa folgendermassen: „Möge die Regierung unseres Herrschers tausend Jahre dauern, und noch achttausend Jahre länger, bis die Steine keine Felsen mehr sind und das Moos nicht mehr dick wächst.“ Obgleich die Hymne aus unvordenklichen Zeiten stammt, ist sie die offizielle Nationalhymne von Japan erst seit dem Zeitpunkt geworden, wo das Land sich zu der Kultur des Abendlandes zu bekehren begann.

Auf japanischer Seite dürfte, soweit es um die Operationen des Landheeres sich handelt, der Marschall Yamagata eine führende Rolle spielen, wahrscheinlich im Verein mit dem ebenfalls den Marschallsrang besitzenden Generalstabschef Oyama. Über den Lebensgang Yamagatas, den seine Landsleute gern den „japanischen Moltke“ nennen, wird folgendes mitgeteilt:

Yamagata Aritomo wurde 1838 in demselben Clan Choschu geboren, wie der vielgenannte, um die „Modernisierung“ Japans hochverdiente Marquis Ito. Auch er ist der Sohn eines Vasallen und gehörte im Restaurationskriege vom Jahre 1868 als hervorragender Kämpfer der kaiserlichen Partei an. Nach Schluss der Kämpfe machte er eine Reise durch Europa und Amerika. Er befand sich auf dem Rückwege in San Francisco, als ihn die Nachricht vom Ausbruche des deutsch-französischen Krieges erreichte, und es bedurfte eines besonderen Befehles des Mikado, um ihn von einer

sofortigen Rückkehr nach Europa, wo er an der Seite der Franzosen den Verlauf des Krieges studieren wollte, abzuhalten. 1872 war er bereits Generalleutnant, das Jahr darauf Kriegsminister, und was Marquis Ito geplant hatte, das führte Yamagata aus, indem er der eigentliche Organisator der modernen japanischen Armee ward, die er auch zweimal als Kommandierender zu erproben berufen war. Das erste Mal 1877 beim Aufstande des Satsuma-Clans, den er niederwarf, und 1894 im Kriege gegen China als Kommandant der in der Mandschurei operierenden Armee. In der Zwischenzeit war er Kommandant der kaiserlichen Leibgarde und Chef des Generalstabes, Minister des Innern (1885) und Ministerpräsident (1889—1891). Gleich allen Männern des modernen Japan ist Yamagata ein unermüdlicher Arbeiter, der bis zu 16 Stunden des Tages seiner Tätigkeit widmet. In der mandschurischen Kampagne hat er, wie übrigens alle Offiziere, die Mühen der Soldaten auf das redlichste geteilt; er nährte sich gleich ihnen in einfachster Art und schlief auf nacktem Boden. Dafür konnte er aber auch von seiner Truppe die grössten Anstrengungen verlangen, ohne dass je die Begeisterung für den Führer versagte.

Chef des Generalstabes der japanischen Marine ist Admiral Ito Yuko, der sich als Führer in der Seeschlacht an der Yalumündung während des japanisch-chinesischen Krieges hervortat.

Der französische Oberst Marchand hat sich dahin geäußert, dass die Hauptschwäche der japanischen Armee in der geringen Übung seiner höheren Offiziere in der Führung bestände, da doch bis in die neueste Zeit keine eigentlichen grösseren Manöver etc. abgehalten worden seien. Der Torpedoangriff auf die russische Flotte bei Port Arthur scheint indessen zu zeigen, dass die japanischen Offiziere den Wagemut und die Entschlossenheit besitzen, welche eine der ersten Bedingungen für kriegerischen Erfolg sind.

Mission auf dem Kriegsschauplatz.

Von jeher waren unsere militärischen Behörden von der richtigen Erkenntnis geleitet, dass gar kein anderes Wehrwesen gleich wie das unsere notwendig habe, durch unausgesetztes sorgfältiges Studium dessen, was anderswo auf militärischem Gebiet vorgeht, frisch und auf dem richtigen Weg erhalten zu werden. Deswegen haben wir beständig junge Offiziere zur Dienstleistung in die Armeen unserer grossen Nachbarstaaten abkommandiert; höhere Offiziere in so grosser Zahl wie möglich werden zu fremdländischen Manövern geschickt und wo wir kön-

nen und wo die Verhältnisse derart sind, dass etwas gelernt werden kann, trachten wir Offiziere auf Kriegsschauplätze senden zu können. So auf den des serbisch-bulgarischen Krieges und dann auf den des türkisch-griechischen Krieges. Nicht bloss die Behörden, sondern auch die öffentliche Meinung im ganzen Lande ist durchdrungen von der Überzeugung, dass die Mission geeigneter Offiziere auf einen Kriegsschauplatz ein wirkungsvolles Mittel sei, um die Instruktion und überhaupt den ganzen Betrieb unseres Milizwesens nur nach den Bedürfnissen des Krieges sich gestalten zu lassen. — Kaum war der südafrikanische Krieg ausgebrochen, so wurde in der Presse stürmisch die Absendung von Offizieren dorthin verlangt, obgleich alle Verhältnisse dort derart grundverschieden von den unseren waren, dass eine Mission dorthin keinerlei Nutzen hätte haben und höchstens nur das bestätigen können, was jeder vernünftige Mann so wie so weiss, nämlich dass Disziplin und feste Organisation und das aus diesen beiden Faktoren resultierende Vertrauen durch keine angeborenen Tugenden der Wehrmänner überflüssig gemacht werden. Deswegen war es im hohen Grade richtig, dass der Bundesrat dem damaligen Verlangen der öffentlichen Meinung nicht nachgab.

Heute ist zwischen Russland und Japan ein Krieg entbrannt, der das allergrösste Interesse aller Militärs verdient. Das ist der erste Krieg seit 1870, aus dem positive Lehren abgeleitet werden können und der über die Bedeutung, über den Wert und Unwert von sehr vielem Klarheit schaffen wird, das der rastlos arbeitende menschliche Geist zur Erhöhung kriegerischen Erfolges herausspekuliert hat. Wohl haben seit dem deutsch-französischen Krieg von 1870 eine Reihe von andern Kriegen an der Peripherie des zivilisierten Europas stattgefunden, in welchen moderne Kriegsmittel zur Anwendung kamen und nach modernen Anschauungen die kriegerische Handlung gestaltet werden sollte, aber allemal war der eine von den Gegnern, meistens beide noch unfertig in seiner militärischen Organisation und so unreif in allen Beziehungen, dass die grundlegenden Voraussetzungen fehlten, um aus dem Verlauf des Krieges sichere Schlüsse ziehen zu können über den wirklichen Wert der Kriegsmittel und der taktischen Grundsätze, wenn nach diesen Grundsätzen organisierte und ausgebildete moderne Heere einander gegenüberstehen, die die Kriegsmittel zu verwenden wissen.

In dem jetzt beginnenden russisch-japanischen Krieg ist dies der Fall, oder wenigstens ist man berechtigt anzunehmen, dass dies der Fall sein sollte, es liegt gar kein Grund vor, daran zu zweifeln.